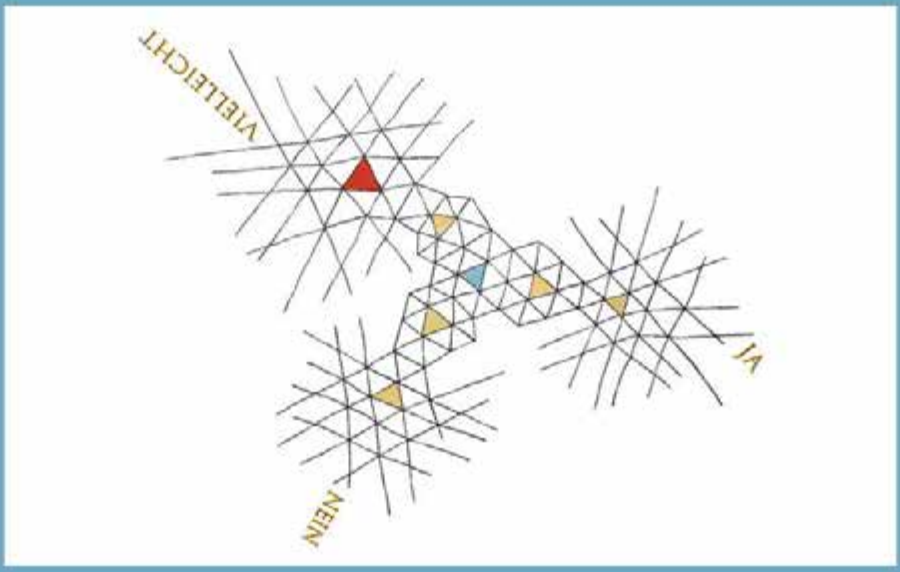


Grenzgänge: Eine Spritztour durch Text-, Stil- und Zeichengefilde

Festschrift für Ulla Fix

Bettina M. Bock / Steffen Pappert / Tanja Škerlavaj (Hg.)

Frank & Timme

Bettina M. Bock / Steffen Pappert / Tanja Škerlavaj (Hg.)
Grenzgänge: Eine Spritztour durch Text-, Stil- und Zeichengefilde

Bettina M. Bock / Steffen Pappert / Tanja Škerlavaj (Hg.)

Grenzgänge: Eine Spritztour durch Text-, Stil- und Zeichengefilde

Festschrift für Ulla Fix

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung © Melissa Holstein

ISBN 978-3-7329-0844-8
ISBN E-Book 978-3-7329-9116-7

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

STEFFEN PAPPERT, BETTINA M. BOCK UND TANJA ŠKERLAVAJ
Zur Idee des Bandes ... **9**

KIRSTEN ADAMZIK
Rätsel ... **11**

CHRISTIANE ANDERSEN
Lasst uns über Emotionen sprechen ... **15**

GERD ANTOS
Ist Stil die „Siebte Sprachfunktion“? ... **21**

DAGMAR BARTH-WEINGARTEN
Corona – eine Spurensuche in Sprachbiographien ... **27**

ANNE BETTEN
Tomer Gardi und sein (un)bekannter Onkel ... **35**

ZOFIA BILUT-HOMPLEWICZ
Ulla Fix' autobiographischer Text *Sprachwissenschaftlerin zwischen „Ost“ und „West“* als didaktischer Stoff für Studierende im Bereich DaF ... **45**

BETTINA M. BOCK
Wörter, Stil, Gesellschaft ... **53**

STOJAN BRAČIČ
Tiere, Stilistik und Ulla Fix ... **59**

WALDEMAR CZACHUR
Über die Grenze(n) ... **65**

CHRISTINE DOMKE
Text und Ort: Oder worüber sich bei einer guten Tasse Tee im Café sprechen lässt ... **69**

PHILIPP DREESEN
Sprache essen. Ein Essay ... **73**

CHRISTIAN FANDRYCH
Textkulturen im virtuellen Raum: Über notwendige neue Kompetenzen im Sprachunterricht. ... **79**

CHRISTINA GANSEL
Stil als Element des Kommunikationsprozesses – Funktionale Differenzierung und Denkstil als theoretischer Hintergrund ... **85**

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

ANDREAS GARDT
Über Kunst schreiben **93**

OLAF GÄTJE
Das Gesetz des Thesenpapiers **99**

ALBRECHT GREULE
Sprachkultur – Geistliches Lied – Textlinguistik **105**

HEIKO HAUSENDORF
«Fix und fest»: Angebrachte und unangebrachte Texte **111**

WERNER HOLLY
„Eure Rede sei ja, ja; nein nein." – stilistische Anmerkungen zu einem Pressekonferenz-Auftritt des Kölner Kardinals Woelki **123**

MELISSA HOLSTEIN
An Ästhetik: Warum ist weniger mehr? **133**

NINA JANICH
Werbung für Ulla Fix **139**

JÖRG KILIAN
Muster und Abweichung **143**

JOSEF KLEIN
„Indianerhäuptling" **149**

ALEXANDER LASCH
Fixationen der Digital Humanities **153**

ANGELIKA LINKE
Anrührung **161**

BEATA MIKOŁAJCZYK
Text als Forschungsobjekt – interdisziplinäre Grenzräume und disziplinäre Randzonen **169**

MARCUS MÜLLER
Die Freiheit, die Kunst, die DDR und das Virus. Ein vorsortierter Zettelkasten aus dem Corona-Jahr 2020 ..... **175**

STEFFEN PAPPERT
Textualität fix gemacht: Die Wahlplakate der Partei DIE PARTEI **181**

HANNELORE POETHE UND GABRIELE YOS
Wie alles anfing – und wie es weiterging **189**

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

KERSTIN PREIWUß
Poeme en fixe **193**

KERSTEN SVEN ROTH
Zuhören! **201**

JÜRGEN SCHIEWE
Unvollständige Gedanken nach dem Lesen einer Geschichte, in der eine Geschichte erzählt wird **207**

ULRICH SCHMITZ
Sprachwissenschaft als Kunst **213**

MARIANNE SCHRÖDER
Eine OSTDEUTSCHE Wandzeitung **221**

MELANI SCHRÖTER
Bildliche und bildhafte Darstellungen des Schweigens **225**

ANJA SEIFFERT und IRMHILD BARZ
***fix* in Wortbildung und Wörterbuch** **235**

TANJA ŠKERLAVAJ
Ein Grenzgang zwischen Verbalem und Visuellem, zwischen Literatur und Linguistik: Texte in der Außenkommunikation von Theatern – multimodal, poetisch, kreativ **243**

JÜRGEN SPITZMÜLLER
Text als Faktor des Nichtsprachlichen **253**

HARTMUT STÖCKL
Multimodalität als sprachliche Universalie – Eine Idée fixe? **259**

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Zur Idee des Bandes

Die anlässlich des achtzigsten Geburtstags von Ulla Fix zusammengestellte Festschrift bedarf aus unserer Sicht einiger erklärender Bemerkungen. Vorauszuschicken wäre wohl vor allem, dass die Anlage des vorliegenden Bandes nicht an das Konzept vertrauter Festschriften anknüpft. Das ist kein Versehen, sondern war von Anfang an unser Vorhaben. So haben wir die Beitragenden in unseren Einladungen – die im Übrigen eine überwältigende Zusagenquote erzielten – nachdrücklich darauf hingewiesen, dass es uns weniger um „streng wissenschaftliche" Aufsätze ginge, sondern um Kurzbeiträge, die – mit einem Augenzwinkern – die von Ulla Fix bearbeiteten Forschungsfelder thematisieren, reflektieren und/oder weiterdenken. Dieser dahinterstehende Grundgedanke ist bereits im Titel des Bandes *Grenzgänge: Eine Spritztour durch Text-, Stil- und Zeichengefilde* angelegt. Die Findung des Titels gestaltete sich dabei durchaus schwieriger als gedacht. Schließlich ging es uns darum, möglichst viele Aspekte des Schaffens von Ulla Fix nicht nur auf den Punkt zu bringen, sondern diese auch möglichst pfiffig zu formulieren.

So ist Ulla Fix bekannt dafür, sich immer auch an fachliche Grenzen heranzuwagen, diese zu überschreiten und dadurch neu abzustecken, und zwar sowohl innerhalb der Linguistik als auch in Bezug zur Literaturwissenschaft und anderen Disziplinen, wie beispielsweise den Sozialwissenschaften. Fernerhin überschreitet sie ebenso Grenzen auf gesellschaftspolitischem Terrain. Ihre Texte zur Kirchensprengung in Leipzig und zur Staatssicherheit sind dafür vielleicht die offenkundigsten Belege. Wenn man so will, sind es genau diese Grenzgänge, die sich allerorten in ihren Arbeiten finden lassen. Manchmal offensichtlich, manchmal eher zwischen den Zeilen.

Mit dem Ausdruck *Spritztour* wollten wir deutlich machen, dass die Festschrift durchaus vergnüglich und abwechslungsreich sein soll, es sich also um kurze Ausflüge (= kurze Texte) mit ganz unterschiedlichen Zielen handelt. Dass solche Abstecher ebenso durch verschiedene Gefilde führen, liegt auf der Hand. Um den Titel griffig zu halten, haben wir die aus unserer Sicht umfassendsten der von Ulla Fix in innovativer Weise erschlossenen und bearbeiteten Felder berücksichtigt.

Herausgekommen ist ein Band, der all unsere Hoffnungen und Erwartungen gleichsam „übererfüllt". Die eingeladenen Autorinnen und Autoren haben genau

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

das gemacht, was von uns angedacht: Nämlich nach Lust und Laune Texte verfasst, die kaum irgendwelchen Konventionen gehorchen beziehungsweise als Textsorten daherkommen, denen man in den üblichen Sammelbänden nicht begegnet. Von Anekdoten über Gedichte bis hin zur Zitatensammlung – alles dabei. Wir als Herausgeber hielten uns dabei vornehm zurück, eine im Übrigen sehr dankbare Aufgabe. Keine beckmesserischen Verbesserungsvorschläge, kein Herausarbeiten thematischer Schwerpunktblöcke, ja selbst kein Kopfzerbrechen über die Reihenfolge der Beiträge – sie ergab sich einfach von selbst dank des alphabetischen Nacheinanders der Beitragenden. Auf diese Weise entstand nicht nur ein in das Umland von Leipzig adressiertes Allerlei unterschiedlicher Textsorten, sondern auch ein bunter Strauß verschiedener Inhalte und Stile bis hin zu den Formalia, die wir ganz absichtlich nicht vereinheitlicht haben, schließlich war es ja die Absicht, über Stock und Stein dem virtuosen Schaffen Ulla Fix' gerecht zu werden.

Für das Mitwandern wollen wir uns bei allen Beitragenden ganz herzlich bedanken, zumal uns klar ist, dass vielleicht der eine oder die andere ob der unsererseits erwünschten Formate vor einer ganz neuen Herausforderung stand. Dies gilt auch für den Verlag, der uns die entsprechenden Freiheiten gewährte. Dank gebührt ebenso Melissa Holstein, die mit ihrer Titelgraphik die Verschlungenheit der möglichen Pfade sowie die mit deren Wahl immer einhergehenden – mitunter schwierigen – Entscheidungen vortrefflich ins Bild gesetzt hat. Ronja Sturm möchten wir für ihre sorgfältige Arbeit bei der Erstellung eines in jeder Hinsicht tadellosen Manuskripts danken.

Liebe Frau Fix, wir wünschen Ihnen alles Gute zu Ihrem Geburtstag und hoffen, dass wir mit dem vorliegenden Bändlein Ihren Geschmack tatsächlich getroffen haben.

Essen, Leipzig und Ljubljana, im August 2022

Steffen Pappert, Bettina M. Bock & Tanja Škerlavaj

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Kirsten Adamzik

Rätsel

Was verhält sich zu einem sorgfältig strukturierten Sachtext wie eine durchorganisierte Studienreise zu einer Spritztour? Mein Vorschlag: Rätsel. Infrage kommen dabei vor allem die Arten von Rätseln, die scharweise auftreten. Nicht etwa in Gestalt einer kleinen Serie von Fragen, deren Nicht-Beantwortung den Kopf kostet (statt die Mutig-Vorwitzigen die Prinzessin zur Frau gewinnen zu lassen, wie es in so vielen Märchen nachzulesen ist). Nein, eher wie ein Schwarm von Glühwürmchen, die bald hier, bald da aufblitzen und herumschwirren. Oder auch – um gleich der Forderung nach bildlicher Homogenität die Nase zu zeigen: Wie eine Blumenwiese, auf der einem mal hier, mal dort verschiedenartige Gewächse ins Auge fallen, die sich dann mit Glück auch zu einem netten Sträußlein zusammenfügen lassen.

Eingedenk der Überzeugung von Ulla Fix, die unermüdlich dazu ermuntert hat – nomen non est omen – Textsorten nicht als fixe Größen zu betrachten, sondern als Einheiten, mit denen man unterschiedlich umgehen, spielen, die man ändern, vermischen, abwandeln und in neue Zusammenhänge überführen kann, möchte ich hier versuchen, eine Hommage als Rätselstrauß zu realisieren.

Die einzelnen Teile (wie das Ganze) entsprechen – wie nach Ulla Fix alle Textsorten – jeweils einem ‚ordnenden Zugriff auf die Welt'. Der latenten Gewaltsamkeit solchen Zupackens, vor der auch eine Hommage nicht gefeit ist, schlüpfen spielerische Formen wohl am leichtesten durch die Maschen. So seien die hier präsentierten Rätsel eher denn als ‚Zugriffe' als Winke und Grußzeichen an die Jubilarin zu verstehen, die ihr vor allem Freude bereiten mögen.

Waagerecht

1 Frühes Interessengebiet der Jubilarin, dem sie treu geblieben ist
6 Nicht jeder läuft mit einer Kalaschnikow herum
11 Wer nicht sehen kann, muss hören
12 Davon wünscht man noch viel auch in den nächsten Jahren
14 Hat die Jubilarin nie aus den Augen verloren
15 Kommt bei der Jubilarin selten allein
16 Nicht Jena, aber immerhin

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

18 Die Sprachgestalt von Sachtexten ist auch eins der vernachlässigten
20 Ob das wohl tatsächlich die zentrale Größe der Sprache ist?
21 Zwischenstation auf dem Weg von hinten in die Augen
23 Dessen Texte sind eine Basis für die Durcharbeitung einer ‚gewissen' Vergangenheit
24 Letztlich ist alles hier eingebettet
25 Kurzwort für eine menschenfreundliche Organisation auf internationaler Ebene
26 Bildet auch mit Sprache und Kultur ein Kompositum
28 Die Jubilarin
29 Sie selbst
32 Mitunter identisch mit dem Gegenteil
33 Wenn einer mit einem Slogan nicht durchdringt, dann vielleicht der?
35 Was ist bei ihm eigentlich so speziell lustig?
36 Typisches Beispiel für die Bedeutung von Lokalität bei Textsorten
37 Ist das alles, was die Sophisten konnten?
39 Grice and more
43 Die Erforschung dieser Eigenschaft hat die Jubilarin wesentlich gefördert
44 Zwei in einem Pott?
45 Dieses Titelwort dürfte manchem Westler rätselhaft sein
47 Brauchen wir nach Raabe so dringend wie das tägliche Brot

Senkrecht

1 Wird notwendigerweise in vielen Sprachbiografien thematisiert
2 Verbindendes Element von Religion und real existierendem Sozialismus
3 Es möge uns erhalten bleiben
4 Sonderkategorie von Pseudonymen
5 Da ist die Jubilarin mit Jakobson einig: Gehört zum Gegenstandsbereich der Linguistik
7 Beispiel dafür, dass man sich bei Bewertungen irren kann
8 Soll man sich vielleicht deswegen lieber keine machen, weil sie zu viel sagen?
9 Eher gefordert als realisiert
10 Super-Disziplin

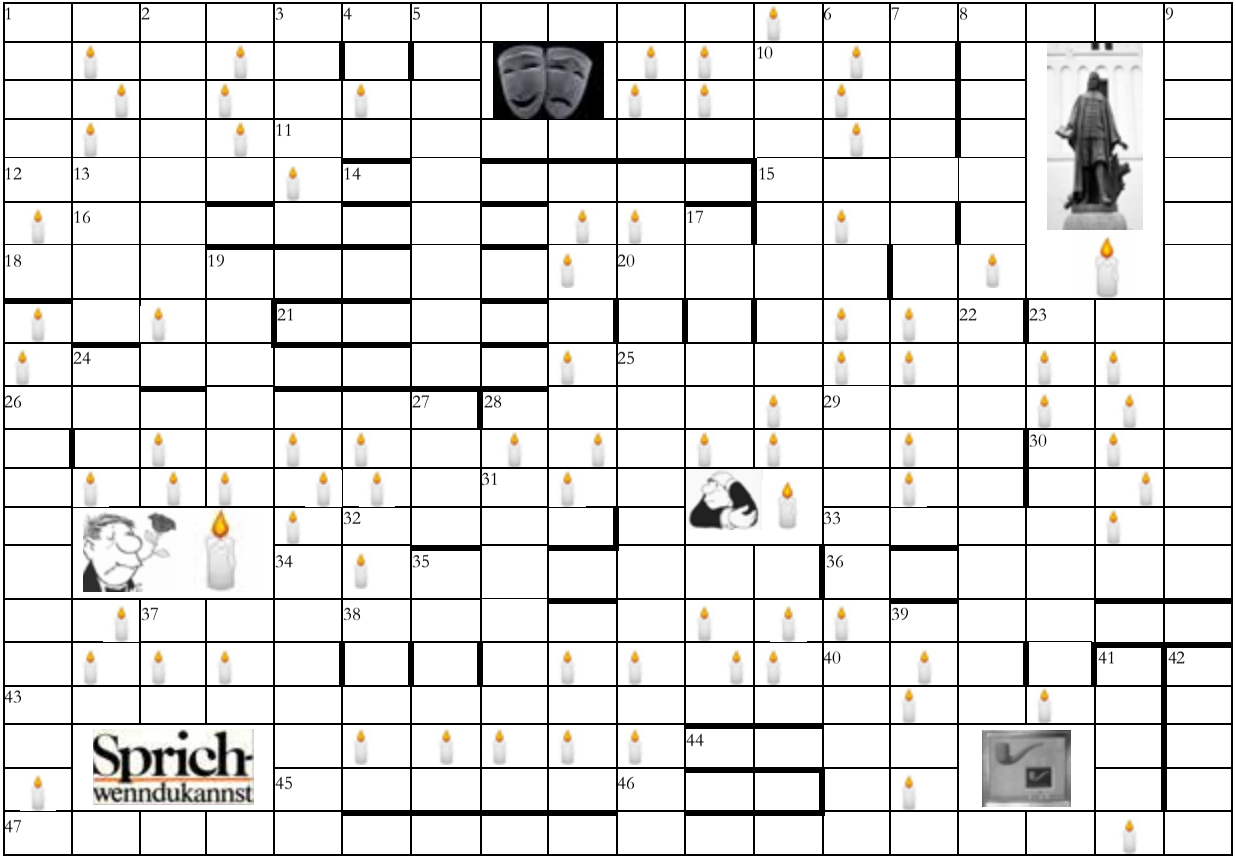
© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

13 Ist hier zusammengewachsen, was zusammengehört?
17 Protagonistin eines Analyseobjekts der Jubilarin
19 Sehr alte Gefährtin der Lautsprache
20 Was wäre sie heute ohne die Jubilarin?
22 Doch nicht so eintönig, wie oft angenommen
24 Das musste man mit den neuen Medien früh lernen
26 Hat einen Denkstil der Linguistik des 20. Jahrhunderts geprägt
27 Gut geeignet zum Verschleiern
29 Hat die Jubilarin sehr inspiriert
30 Was tut 23 Waagerecht unablässig?
31 Braucht man schließlich auch zum Reden
34 Auch eine Form der Textbewertung
35 Was man nach einem Slogan machen sollte
38 Wer dem Wort nicht traut, verfällt mitunter auf das
40 So sollten Argumentationen nicht sein
41 So wünscht man sich das Sprechen
42 Resultat von Textbewertungen; in anderer Lesart kommen hier 19 Senkrecht und 33 Waagerecht zusammen
46 Hat sich über Beiträge der Jubilarin gefreut

Kurzbiographie

Kirsten Adamzik, Dr., ist professeure honoraire am Département de langue et de littérature allemandes der Universität Genf. Forschungsschwerpunkt: Textlinguistik.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur



© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Christiane Andersen

Lasst uns über Emotionen sprechen

Um ganz ehrlich zu sein, hatte ich nie vor, jemals mit Kollegen darüber zu reden, obwohl es mich lange beschäftigt hat. Es handelt sich dabei um einen Vorfall, der sich auf einer internationalen Konferenz zutrug, und er liegt schon über drei Jahrzehnte zurück. Ich saß mit anderen Kollegen im Abschlussplenum und hatte auf Fragen aus dem Publikum zu reagieren, konnte aber plötzlich für einen kurzen Moment kein Wort herausbringen. Ich spürte, wie mir das Blut in den Kopf stieg und der Schweiß auf die Stirn trat. Dann sprudelte es endlich aus mir heraus. Bis heute weiß ich nicht genau, was ich eigentlich von mir gegeben habe. Dabei hatte es meinerseits nicht an Vorbereitung gemangelt. Ich hatte mir bereits einiges im Kopf zurechtgelegt und auf Englisch vorformuliert. Vielleicht lag hier auch der eigentliche Grund für diese Panikattacke, so würde ich meinen damaligen seelischen Zustand beschreiben. Ich wusste ja, dass ich in der Fremdsprache wenig Spielraum für Improvisation hatte. Dennoch hatte es mir nicht viel genützt. Ein übermächtiges Gefühl konnte die kognitive Leistung einfach ausschalten.

Panik, Angst, Scham, Wut, Freude und Trauer sind Basisemotionen des Menschen und immanenter Bestandteil unseres Lebens. Sie sind in allen Zivilisationen anzutreffen und werden auf ähnliche Art und Weise zum Ausdruck gebracht. Es ist das Wechselspiel von Mimik, Gestik und verbalen Äußerungen, das uns Hinweise über die Gemütsverfassung eines Menschen geben kann. Wir sind aber ganz unterschiedlich geübt, was die Deutung der seelischen Verfassung von Gesprächspartnern betrifft. Am wenigsten gelingt es uns, eigene Reaktionen zu motivieren: Warum habe ich gerade seine Schulter gestreichelt? Wieso habe ich mich dazu verleiten lassen, lauthals „das stimmt nicht“ in die Runde zu rufen? Und weshalb – um Himmels Willen – habe ich das und das in dieser Situation nur sagen können? Oder warum habe ich denn an dieser Stelle gar nichts geäußert, wo es doch angebracht gewesen wäre? Sicher haben solche Reaktionen auf die uns umgebende Welt mit unserer Gemütsverfassung zu tun, und da wir uns ja ständig in irgendeiner Gemütsverfassung befinden, was immer wir auch tun oder womit wir gerade beschäftigt sind, werden alle unsere verbalen Äußerungen auf die eine oder andere Art durch unterschiedliche Grundgefühle stimuliert.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Dennoch ist der Zusammenhang von Äußerungsakt und Emotion heutzutage nicht gerade ein zentraler Forschungsgegenstand der Linguistik.

Die Beschäftigung mit menschlichen Emotionen ist aber schon sehr alt. Bereits vor 2000 Jahren hat Aristoteles in der Nikomachischen Ethik Basisemotionen des Menschen wie Begierde, Zorn, Furcht, Mut, Neid, Freude, Hass, Sehnsucht u.a. benannt. Es sind seelische Vorgänge, die ständig in unserem Körper aktiv sind und unser Handeln – und sei es auch die scheinbar rationalste Reaktion – beeinflussen.

Die deutschen Begriffe für seelische Vorgänge unterscheiden sich inzwischen deutlich von den Bedeutungsgehalten der griechischen Quelle, denn sie sind über Jahrhunderte immer wieder von Neuem in der Philosophie betrachtet und in der Literatur beschrieben worden. Dadurch haben sie in jeder Sprache, nicht nur im Deutschen, eine jeweils spezifische kulturelle Wertung erhalten. Emotionen werden zudem häufig mit Charakter, Mentalität und bestimmten Denk- und Verhaltensmustern einer Person in Verbindung gebracht. Schaut man sich beispielsweise die typischen Konnotationen des Begriffs *Furcht* im Duden Online an, ist seine Grundbedeutung im Sprachgebrauch gut erkennbar wie in *panische, diffuse Furcht* und *Furcht empfinden, beschleichen, einjagen*. Furcht wird auch mit anderen mentalen Zuständen in Verbindung gebracht wie Mitleid, Schreck, Angst und Hass. Aber auch eine kulturelle Prägung von *Furcht* schimmert im deutschen Sprachgebrauch hindurch wie in *Furcht und Tadel* und *Furcht und Elend*, denn wir fürchten uns vor Strafe und Kummer.

Aristoteles hat diesen Zusammenhang zwischen menschlichen Emotionen und Rede bereits in der Rhetorik erkannt. Aber erst jetzt, wo ich nach einer Erklärung für meine Panikattacke suche, sehe ich einige Zusammenhänge, die ich früher gar nicht bemerkt habe. Es geht Aristoteles ja um viel mehr als nur um die Kunst der Rede, sondern um die Darstellung der allgemein menschlichen Überzeugungsfähigkeit, die nach Aristoteles eine mentale Basis besitzt, und zwar handelt es sich dabei um die oben genannten Basisemotionen, die er hinzuzieht und aus der Sicht der Persuasion beleuchtet. Aber erst auf der Suche nach einer Erklärung für meine Panikattacke habe ich verstanden, warum Basisemotionen für die Rede von Bedeutung sind.

Nach Aristoteles gibt es drei Arten von Überzeugungsmitteln, und zwar ist es der Charakter des Redners oder der Rednerin, die Stimmung der Zuhörer, die

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

durch die Rede erzeugt wird und die Beweisführung in der Rede selbst. Die eigentliche Persuasion liegt aber nur zum Teil in der sprachlichen Formulierung der Rede, sondern sie ist auch in Charakter und Stimmung der Rednerin (in diesem Falle ich selbst) angelegt. In der Rhetorik werden die Basisemotionen, die Aristoteles schon in der Ethik erwähnt, wieder aufgegriffen, und zwar sei es höchstes Ziel eines jeden Individuums, im Laufe seines Lebens *Glückseligkeit* anzustreben. Dabei ist *Glückseligkeit* ein seelischer Zustand des Menschen, der sich im Laufe seines Lebens unter bestimmten sozialen Voraussetzungen – mehr oder weniger häufig – einstellt. „So sei denn Glückseligkeit ein mit Tugend verbundener Zustand oder Selbstgenügsamkeit bei den Lebensbedürfnissen […]" (Aristoteles 1987: 27).

Was haben nun seelische Zustände mit der Rede zu tun? In den „zu- und abratenden Reden" (ebd.) geht es Aristoteles darum, seelisches Gleichgewicht herzustellen, und zwar sowohl beim Redner oder der Rednerin als auch bei den Zuhörern. Die Basisemotionen werden damit zu Auslösern für seelische Zustände, d.h. für Gefühle von *Glückseligkeit*, die uns im Leben dann und wann ergreifen können. Sie sind verwurzelt in der menschlichen Psyche und unabhängig von unterschiedlichen Sprachen und Lebenswelten bei allen Menschen gleichermaßen anzutreffen. Beispielsweise kann Panik jeden Menschen erfassen, ob sie nun in einem Konferenzpanel sitzt oder er vor einer Flutwelle Reißaus nimmt, abgesehen davon, dass die jeweiligen Paniksituationen natürlich unterschiedliche Konsequenzen für den Einzelnen haben können.

Kürzlich hat sich der südafrikanische Neurologe und Psychoanalytiker Mark Solms (2021: 105 ff.) auf die Suche nach dem körperlichen Ursprung des menschlichen Bewusstseins begeben und menschliche Grundgefühle, *feelings*, d.h. die instinktiven Basisemotionen, die wir mit allen Säugetieren teilen, für die Existenz des menschlichen Bewusstseins in Erwägung gezogen. Aus vielen bereits vorgeschlagenen Taxonomien für menschliche Emotionen schlägt er die Basisemotionen LUST, SEEKING, RAGE, FEAR, PANIC/GRIEF, CARE und PLAY vor, die ich hier im englischen Original wiedergebe. Was mich an Solms Darstellung besonders in den Bann gezogen hat, ist seine Darstellung der Basisemotionen im Zusammenhang mit chemischen Prozessen im menschlichen Körper, die durch bewusste und unbewusste Affekte ausgelöst werden und die zum großen Teil das Ergebnis der Evolution sind. Für meine Panikattacke scheint

es also einen unbewusst hervorgerufenen körperlichen Auslöser zu geben, den ich gar nicht beeinflussen konnte. Für mich ist das jedenfalls beruhigend! Außerdem macht Solms deutlich, dass Basisemotionen wie PANIC und GRIEF zwar in einer Verhaltenssituation dominieren können, aber selten ausschließlich wirksam sind. Bei PANIC (durch Bedrohung hervorgerufene übermächtige Angst) sind z.B. auch andere Basisemotionen wie FEAR (Angst) und RAGE (Wut) latent vorhanden. PANIC ist nach Solms eine evolutionsbedingt notwendige Separationsangst, die schon in der frühen Kindheit entwickelt wird, wenn sich das Kleinkind instinktiv an die Pflegekraft bindet. Sie bildet sich in den ersten sechs Lebensmonaten heraus. Wenn Kleinkinder von ihrer Pflegekraft getrennt werden, entsteht ein stereotypisches Verhaltensmuster von zuerst eintretender Angst (FEAR), die in Protest (RAGE, Wut) wie Schreien und Weinen übergeht, gefolgt von verschiedenen Stadien der Verzweiflung (GRIEF, Kummer). Die Basisemotionen PANIC und GRIEF sind seit dem Kindesalter bei allen Menschen untrennbar miteinander verbunden. Ich finde es hier wichtig zu betonen, dass uns Emotionen vereinen und nicht etwa trennen, denn Basisemotionen sind in allen Kulturen anzutreffen. Wir sollten uns daher mehr bemühen, das uns Vereinende zu verstehen.

PANIC wird im Körper u.a. durch die Neurotransmitter Glutamat und die Neuropeptide Oxytocin und Prolactin erzeugt, die durch äußere Reize ausgelöst werden. Das schmerzhafte Gefühl von Trennung, Verlust und Kummer, das sich bereits im frühen Kindesalter herausgebildet hat, ist Grundlage für die Entwicklung weiterer so genannter sekundärer Gefühle wie Schuld, Scham, Eifersucht und Neid, die in Konfliktsituationen im späteren Leben bei jedem Menschen eine Rolle spielen. Sekundäre Gefühle sind im Unterschied zu den Basisemotionen erlernte seelische Zustände. Es sind sozusagen Hybride aus Emotion und Kognition, die sich in Bezug zum sozialen Umfeld des Individuums herausbilden und den Charakter eines Menschen prägen. Wenn Linguisten heutzutage Sprache untersuchen, werden emotionale Verhaltensweisen als Auslöser des Sprechens gewöhnlich ausgeschlossen. In meinem Beispiel einer Panikattacke war nicht einmal eine verbale Äußerung involviert, es hatte mir *die Sprache verschlagen*, wie es so schön heißt. Hier kommt nun die Emotion SEEKING (Suchverhalten, Wahrnehmung im weiteren Sinne) ins Spiel, die Solms als die ungewöhnlichste unter den Basisemotionen bezeichnet. SEEKING erzeugt exploratorisches Suchverhalten, das begleitet wird von Erwartung, Neugier, Enthusiasmus und Optimismus. Sie ist eine Art Grundeinstellung des

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

psychischen Zustandes, der ständig aktive Sinneszustand eines (sprechenden) Menschen. Ein auf Wahrnehmung ausgerichtetes Suchverhalten versetzt uns in die Lage, die Umwelt zu erkunden, damit wir auf zukünftige Herausforderungen vorbereitet sind, und in diesem Sinneszustand ist Sprache eingebunden. Chemisch gesehen, wird SEEKING u.a. durch Dopamin gesteuert, „the stuff of dreams" wie Solms (2021: 108) bemerkt. Das bedeutet, dass die Basisemotion *Suchverhalten* im Schlaf, auch wenn wir träumen, erzeugt werden kann. Das erklärt z.B., warum wir manchmal eine grandiose Idee oder ein Problem im Traum formulieren können, wozu wir im Wachsein nicht in der Lage waren. SEEKING ist sozusagen unser seelischer Standardzustand, in den unser Körper laufend zurückgeführt wird. Die Basisemotion SEEKING sorgt damit für unser Überleben im weiteren Sinne. Sie kann aber in gefährlichen Situationen durch andere Emotionen kurzfristig ausgeschaltet werden, um eine bestimmte Situation zu meistern.

Nun komme ich nicht umhin noch einmal an Aristoteles' *Glückseligkeit* anzuknüpfen. Es ist ja ein etwas altmodischer Begriff im Deutschen: *Seligkeit* bedeutet so viel wie *Verklärung* und *Vollendung im Reich Gottes.* In Aristoteles' Rhetorik ist *Glückseligkeit* aber ein seelischer Zustand des Menschen, und zwar ein immanent wirkender und die Lebensbedürfnisse regulierender Antrieb. Damit ist *Glückseligkeit* eben auch ein Grundgefühl, und da sehe ich einige Berührungspunkte mit der Basisemotion SEEKING (Suchen), die eine ganze Reihe von seelischen Zuständen hervorruft wie z.B. Neugier und Überraschung, das sind ebenfalls seelische Zustände, die sich unbewusst einstellen, wenn wir die Welt wahrnehmen. Wahrnehmung verursacht damit einen ganzen Komplex von Emotionen, die an den kognitiven Prozess der Aufnahme von Sinneseindrücken gebunden sind. Nicht immer wird sofort eine sprachliche Äußerung erzeugt. Sprache ist in diesen Prozess zwar eingebunden, aber nicht der eigentliche Auslöser, sondern eher eine Folgereaktion von Basisemotionen. Aber, frage ich mich sofort, was geschieht, wenn ich z.B. einen Namen oder eine Äußerung von einem geliebten Menschen höre? Wird da nicht dieser berühmte Stich ins Herz ausgelöst oder steigt da Röte in mein Gesicht oder rollt eine Träne über meine Wange? Hier scheint doch das Wort wie ein Emotionstrigger zu wirken. Das Gesagte wirkt dann wie ein wahrgenommener Reiz, der unsere Emotionen auslöst, ob wir es nun wollen oder nicht.

Lasst uns also mehr über Emotionen sprechen!

Literatur

Aristoteles (1908): Nicomachean Ethics. Übersetzt von W.D. Ross. URL: https://www.globalgreyebooks.com/nicomachean-ethics-ebook.html (letzter Zugriff: 6.9.2021).

Aristoteles (1987): *Rhetorik*. Übersetzt, mit einer Bibliographie, Erläuterungen und einem Nachwort von Franz G. Sieveke. UTB 159. München: Wilhelm Fink.

Solms, Mark (2021): *The hidden Spring. A Journey to the Source of Consciousness*. London: Profile Books Ldt.

Kurzbiographie

Christiane Andersen, Prof. Dr. habil. em., ist im Bereich der deutschen Sprachwissenschaft am Institutionen för språk och litteraturer der Universität Göteborg tätig. https://www.gu.se/om-universitetet/hitta-person/christianeandersen. Arbeitsschwerpunkte: Grammatik in DaF, Sprachkontaktforschung, Sprachtheorien, Wissenschaftsgeschichte der Linguistik.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Gerd Antos

Ist Stil die „Siebte Sprachfunktion“?

> *Stellen wir uns eine Sprachfunktion vor, die sehr viel extensiver irgendjemanden davon überzeugen könnte, irgendetwas in irgendeiner Situation zu tun. […] Wer diese Funktion kennt und beherrscht, wäre praktisch Herr der Welt. Seine Macht wäre grenzenlos […] Er könnte […] die Massen mobilisieren, Revolutionen auslösen, Frauen verführen, jedes beliebige vorstellbare Produkt verkaufen, Imperien errichten, die ganze Welt betrügen, alles bekommen, was er will.* (Binet 2017: 277)

Dieses Zitat stammt aus dem 2017 erschienenen Bestseller-Roman des französischen Schriftstellers Laurent Binet „Die siebte Sprachfunktion“. Darin wird um den Tode von Roland Barthes herum ein verrückter Kriminalfall entwickelt, in dem Umberto Eco ebenso vorkommt wie vieles, was auch in der Semiotik und in der Linguistik interessant ist. Offen bleibt aber, worin die hier beschworene „siebte Sprachfunktion“ eigentlich besteht: Welche „grenzenlose“ Macht wäre in der Lage, Massen zu mobilisieren, „beliebig vorstellbare Produkte“ zu verkaufen oder „die ganze Welt“ zu betrügen?

1.

Mit Blick auf Werbung und Propaganda, auf soziale Medien oder auch auf Modetrends liegt es nahe, die „siebte Sprachfunktion“ in Verbindung mit der Macht von Stilen zu bringen. Denn wer Stile kennt oder beherrscht, hat den vielleicht wichtigsten Schlüssel, wenn es um die Erzeugung oder das Verständnis von zeichenhaft begründeter Wirkung geht. Und damit wären wir unversehens bei Ulla Fix, ihrem Werk und bei ihrer zentralen Botschaft:

> *Stil ist, darin sind sich Soziologen und Stiltheoretiker in der Sprachwissenschaft einig, ein sozial relevantes, gruppengebundenes, musterhaftes, Stabilität verleihendes, ästhetisches und zeichenhaftes Phänomen. Als Zeichen gilt dabei alles, was Bedeutung vermittelt, was ästhetisierbar und mit Erlebnisabsichten besetzbar ist.* (Fix 2009: 2)

Nach Ulla Fix spielt der Stil-Begriff einerseits in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine zentrale Rolle, z.B. als *Epochenstil, Werkstil* oder *Personalstil*. Zum anderen ist dieser Begriff in vielen Lebensbereichen zu einem beliebten Hochwertwort geworden, z.B. wenn vom *Lebensstil,* vom *Styling* oder vom *Modestil* gesprochen wird (Fix 2021: 11). Das gilt für das Outfit (Kleidung, Makeup, Mode) und für das Design ebenso wie für die Architektur, die Gartengestaltung oder die Musik. In besonders hervorstechender Weise ist Stil eine

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Kategorie, die in der Literatur und Sprache eine auf Wirkungen zielende Bedeutung hat. Dennoch: Anders als in „Disziplinen wie Soziologie, Literatur- und Kulturwissenschaft, die alle hin und wieder, teilweise auch durchgehend, Stil zu einer Kategorie ihrer Überlegungen gemacht haben“ (Fix 2009: 1), galt das nicht immer in gleicher Weise für die Sprachwissenschaft. Der Hauptgrund: Was z.B. für die strukturalistische oder generative Linguistik allein zählte, waren grammatische Regeln und Strukturen – nicht Wirkungen. Nur der Grammatik und ihren Regeln wurde eine zentrale Rolle bei der Erzeugung von Informativität zugesprochen. Gewiss: Mit der Sprechakttheorie und der Pragmatik, später auch mit der Interaktions- und Medienlinguistik, kamen auf Konventionen, Praktiken und auf Maximen beruhende Wirkungsaspekte stärker ins Blickfeld. Dennoch: Ulla Fix hat Jahrzehnte lang für eine Renaissance der Stilistik geworben, ebenso wie Barbara Sandig, Bernd Spillner oder Ulrich Püschel. Denn in der Kommunikation wie bei anderen semiotischen Handlungsweisen geht es neben dem WAS (den „Primärinformationen“) auch um das WIE. Anhand einer Fülle von Spezialuntersuchungen zeigt Ulla Fix, dass diese hintergründigen „Sekundärinformationen“ nicht als marginale Informationen zu verstehen sind. Ganz im Gegenteil: Zentrale Wirkungen der sprachlichen Kommunikation werden für Rezipienten und Beobachter*innen erst durch die mitschwingenden Stile erkennbar. Die dafür maßgeblichen Gründe:

> *Wir erhalten Aufschluss über den Schreiber (Wie sieht er sich? Wie will er sich darstellen?), über seine Beziehungen zum Adressaten (Wie sieht er ihn? Welche Beziehung will er zu ihm herstellen?), zum Gegenstand der Mitteilung (z.B. distanziert oder emotional engagiert) und sogar zur eigenen Sprachverwendung (z.B. reflektierend oder spontan, emotional oder neutral).* (Fix 2021: 11)

Damit kommt jedoch etwas ins Spiel, was Kommunikation besonders verwirrend macht und vielfach auch widersprüchlich erscheinen lässt. Denn verwendete Wörter können auf der einen Seite erregen, irritieren, verführen, verlocken, täuschen oder durch Schönheit, Schein und Suggestion faszinieren. Sprache kann aber andererseits auch durch Macht, Gewalt oder Unverfrorenheit überwältigen oder sogar zu einer wirkungsvollen Waffe werden. Mindestens genauso wirkungsvoll, wenn auch paradox genug: Viele, ja offenbar die meisten Worte treffen uns gerade nicht, sondern gehen (zum Glück) spurlos an uns vorbei! Selbst diejenigen, die wichtig wären (Antos 2021).

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Wie das, mag man sich fragen? Wie können bestimmte semiotische Handlungen so gegensätzliche Wirkungen auslösen? Und das in unterschiedlichen Zeiten und Kulturen, bei unterschiedlichen Rezipienten und in unterschiedlichen Kontexten?

Eine naheliegende Erklärung: Kommunizieren ist hinsichtlich seiner intendierten Wirkungen ein semiotisch basiertes Handeln (und Entscheiden) unter prinzipieller Ungewissheit! Weil dem offenbar so ist, gibt es in handlungsleitender Hinsicht zwei Strategien, um strukturelle Ungewissheit zu minimieren: Zum einen dominieren Anweisungen und Maximen, die bewährte Praktiken und *Best Practice*-Regeln empfehlen. In der normativen Stilistik sind dies u.a. Tipps zum Aufbau und zur Erzeugung einer Rede oder eines Textes mitsamt der Verwendung von wirkungsvollen Topoi und Stilfiguren. Daneben: Bei intendierten und sonstigen Adressatengruppen können Stile vor allem Emotionen auslösen oder Einstellungen tangieren. Darüber hinaus bieten Stile für Rezipienten und Beobachter noch die interessante Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen der Umstände zu werfen, unter denen Kommunikationsangebote entstanden sind.

Nicht zuletzt mit ihrem Hinweis auf „Erlebnisabsichten" in der Wahrnehmung und Kommunikation von Zeichen baut Ulla Fix mit ihrem semiotischen Stilbegriff nicht nur Brücken zu Bildern, Filmen oder zur Musik, sondern auch zu einer kultursoziologischen Stilauffassung.

2.

Machen wir uns das einmal an einem von Ulla Fix vorgeführten Beispiel etwas klarer. Es handelt sich um die von ihr analysierte sprachlich-stilistische Konstruktion der ‚Kundenbilder' in Warenkatalogen von *Pro-Idee, Ikea und Manufactum* (Fix 2009). In Warenkatalogen findet man als Primärinformation natürlich die angebotenen, oftmals bebilderten Waren samt Produktbeschreibungen und Preisangaben. Ferner Fragen zum Versand und den Zahlungsmodalitäten. Was nun aber die genannten Firmen betrifft, so unterscheiden sie sich bei der Kundenansprache ziemlich deutlich hinsichtlich ihrer sprachlichen Stile. Diese Warenkataloge schaffen mit Blick auf typische Milieus ihrer sehr unterschiedlichen Kundschaft stilistische Bilder, die die Chance erhöhen, dass sich potenzielle Käufer gemäß ihrem Selbstbild damit identifizieren können. Dazu ein Beispiel:
Das Selbst- und Kundenbild von *Pro-Idee* wird sprachlich-stilistisch so inszeniert, dass darin das Streben nach Perfektion, Exklusivität und das Bedürfnis nach

sozialer Differenz zum Ausdruck kommen. So wird die Ware z.B. einerseits mit Hochwertwörtern wie *schön, wertvoll, edel, elegant, repräsentativ* oder *stilvoll* umschrieben und andererseits mit Vergleichen zugunsten der angebotenen Ware. Die soziale Distinktion wird mit Wendungen wie: *Ihre Freunde werden staunen; Ihre Gäste werden verblüfft sein* stilvoll in Szene gesetzt. Fazit: Der Warenkatalog von *Pro·Idee* spricht das Selbstwertgefühl von Kunden eines bestimmten Milieus durch die Erfüllung gehobener bzw. perfektionistischer Ansprüche an.

Die Firmenideologie von *Ikea* hingegen zielt eher auf das Selbstverwirklichungsstreben von „progressiven" Kunden. Seine Bedürfnisse werden in einem jugendlich-lockeren Jargon angesprochen, seine (vermeintlich) ganz spezifische Individualität u.a. in folgenden Wendungen: „*alle[s], was dir hilft, ganz du selbst zu sein", „Eben alles, womit du deinen Geschmack ausdrückst", „Sei ruhig kreativ* […]". Das Fazit von Ulla Fix: „Das Ziel des Kunden soll sein, sich durch die Produkte von Ikea auszuprobieren, sich (neu) zu erfinden, sich zu bestätigen. Sprachlich umgesetzt wird diese Botschaft in partnerschaftlichem, einfühlendem Ton, im Reden auf gleicher Ebene" (Fix 2009: 5). Dadurch konstruiert *Ikea* – in der Werbung wie in den Warenkatalogen – sprachlich-stilistisch den nach Selbstbewusstsein strebenden und „kreativen" Kunden!

Deutlich differenter dazu der Warenkatalog von *Manu***factum**. Darin wird auf gut informierte und gebildete Kunden mit Werte- und Qualitätsbewusstsein sowie mit konservativem Geschmack abgehoben. Sprachlich zeigt sich dies an der Verwendung von historistisch bis altmodisch wirkenden Wörtern z.B.: *wie eh und je, ganz und gar, anmutig, lieblich, etwas voller Harmonie tun, sich mit Leichtigkeit bewegen* bis hin zu gesuchten Alliterationen wie *dänisch und doppelt leicht.* Zudem finden sich in der Wortwahl sprachliche Mittel, die einerseits eine relativ hohe Bildung voraussetzen (*unprätentiös, penibel, extensiv*), die sich aber andererseits durch Genauigkeit und dem Bemühen um Verständlichkeit auszeichnen.

Was die drei angesprochenen Warenkataloge betrifft, so lässt sich mit Fix resümieren:

> *Die Sekundärinformationen betreffen das Selbstbild des Unternehmens und das angestrebte Fremdbild, also das Bild, das der Kunde vom Unternehmen haben und das zu einer positiven Beziehung, z.B. zu Firmentreue, führen soll. Beide Funktionen von Stil − Selbstdarstellung und Beziehungsgestaltung − stehen in einem engen Zusammenhang. Sie sind in Kommunikationsbereichen besonders ausgeprägt, in denen soziale Rollen einen hohen*

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Stellenwert haben. Das trifft für Kommunikation im kommerziellen Bereich natürlich in hohem Maße zu. (Fix 2009: 1)

Dass Fix die drei unterschiedlichen Stile der Firmen kultursoziologisch noch drei verschiedenen Milieus unserer „Erlebnisgesellschaft" (Schulze 2000) zuordnen kann, soll nicht unterschlagen werden. Denn Milieus wie z.B. wie *Selbstverwirklichungsmilieu, Harmoniemilieu, Integrationsmilieu, Niveaumilieu und Unterhaltungsmilieu* generieren ihre je eigenen sozialen Stile und zwar in der Regel nicht selten über spezifische sprachliche Stile.

3.

Bereits mit Blick auf dieses überschaubare Beispiel scheint die folgende Frage nicht ganz abwegig zu sein: Sollte nicht Stil als die „siebte Funktion" und damit als zentrale Kategorie der Erzeugung sprachlicher Wirkungen (mit) in Betracht gezogen werden? Belege dafür liefern Interaktionen und Texte nicht zuletzt aus der Belletristik. Damit werden Stile selbst zu einem Phänomen, wirkungsvolle Zeichen zu setzen (Antos 2021: 298).

Eine dabei nicht zu unterschlagende Konsequenz, die Ulla Fix einmal biographisch so angemerkt hat: „Geisteswissenschaft – auch Sprachwissenschaft – ist politisch. Diese Aussage kann Inhalte, Methoden und Denkstile betreffen, aber auch die Umstände, unter denen wissenschaftlich gearbeitet bzw. nicht gearbeitet werden kann" (Fix 2020: 196). In diesem Sinne ist auch das in ihrem Oeuvre so beeindruckend ausdifferenzierte Phänomen Stil in gleich doppelter Hinsicht „grenzüberschreitend". Denn Stil ist ein Phänomen, das weit über die Grenzen der Sprache hinaus bedeutsam und prägend ist. Ob Stil, wie in dem zitierten Roman, dann tatsächlich die beschworene „siebte Funktion" ist, mag letztlich dahin gestellt bleiben. Fakt jedoch ist: Stile können nicht zuletzt aufgrund ihrer Ambivalenz und Hintergründigkeit eine mitunter verwirrend bis überwältigende Macht entfalten – nicht nur in der sprachlichen Kommunikation, sondern weit über ihre Grenzen hinaus. Daran die Linguistik nachhaltig erinnert zu haben, ist das bleibende Verdienst von Ulla Fix.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Literatur

Antos, Gerd (2021): *Rhetorik der Selbstverzauberung. Einblicke in Luft- und Lustschlösser unserer Selbstmanipulation*. Berlin: Frank & Timme.

Binet, Laurent (2017): *Die siebte Sprachfunktion*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Fix, Ulla (2007): *Stil – ein sprachliches und soziales Phänomen*. Berlin: Frank & Timme.

Fix, Ulla (2009): „Die sprachlich-stilistische Konstruktion des ‚Kundenbildes' in Warenkatalogen von Pro-Idee, Ikea und Manufactum". In: Baldauf-Quilliatre, Heike/Poitou, Jacques/Prak-Derrington, Emmanuelle (Hg.): *Histoires de textes. Mélanges pour Marie-Hélène Pérennec*. Lyon: Université Lyon, 1–10.

Fix, Ulla (2020): Sprachwissenschaftlerin zwischen „Ost" und „West". In: *Studia Germanica Gedanensia* 43, 195–220.

Fix, Ulla (2021): *Stil – Denkstil – Text – Diskurs. Die Phänomene und ihre Zusammenhänge.* Berlin: Frank & Timme.

Schulze, Gerhard (2000): *Die Erlebnis-Gesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.* Frankfurt am Main/New York: Campus.

Kurzbiographie

Gerd Antos, Prof. Dr., war bis 2014 Inhaber des Lehrstuhls für „Germanistische Sprachwissenschaft" in Halle (Saale). Forschungsinteressen: Verständlichkeitsforschung, Experten-Laien-Kommunikation, Sprache in der Digitalkultur, Rhetorik.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur